



«Wissen für alle»: Das neue Web-Magazin Higgs.ch will den Leserinnen und Lesern Wissenschaftsthemen näherbringen.

Bild Yanik Bürkli

«Gerade wegen der Krise wagen wir diesen Schritt»

Der Autor und Wissenschaftsjournalist Beat Glogger hat mit seinem Team das Wissensmagazin Higgs.ch ins Leben gerufen. Mit ehrgeizigen Zielen – aber einer unsicheren Finanzierung.

mit Beat Glogger sprach
Stefan A. Schmid

Beat Glogger ist Wissenschaftsjournalist mit Leib und Seele. Nach 14 Jahren als Redaktor, Moderator und Redaktionsleiter beim Wissenschaftsmagazin MTW des Schweizer Fernsehens machte sich der Mikrobiologe und Journalist 1999 selbstständig. Seine Mission und Passion: Wissenschaftsthemen einem breiten Publikum zugänglich machen. Beispielsweise veröffentlicht er mit seinem Team der Agentur Scitec-Media auch in der «Südostschweiz» jeweils am Freitag eine Seite mit spannenden Wissenschaftsthemen. Anfang Jahr hat der 58-Jährige nun ein neues Projekt gestartet: das Web-Portal Higgs.ch.

Herr Glogger, überall im Journalismus wird gespürt: Zeitungen legen ihre Redaktionen zusammen, Synergien werden gesucht, Stellen gestrichen. In diesem Umfeld gründen Sie ein Web-Magazin für Wissenschaftsjournalismus. Das passt irgendwie nicht zusammen.

BEAT GLOGGER: Das passt sehr wohl zusammen! Auch wenn es paradox tönt: Gerade wegen der Zeitungskrise, unter der der Wissenschaftsjournalismus übrigens mit am stärksten leidet, wagen wir diesen Schritt. Wir müssen einen Ausweg aus der Krise finden. Obwohl Wissenschaftsthemen bei den Lesern und TV-Zuschauern sehr gut ankommen, haben viele Verleger bei den Wissenredaktionen gespart. Denn Wissenschaftsjournalismus ist aufwendig – und darum teuer. Also haben wir uns gesagt: Es braucht ein neues Modell. Wir suchen mit Higgs.ch ein neues Verbreitungs-

modell – und wir suchen ein neues Finanzierungsmodell.

Was ist denn die Idee hinter Higgs.ch?

Ein Anspruch lautet: «Wissen in jede Ecke der Schweiz» zu bringen. Das tönt vielleicht etwas grossspurig, denn derzeit gibt es uns erst auf Deutsch. In einem nächsten Schritt wird es aber unser Ziel sein, viersprachig zu erscheinen – auf Französisch, Italienisch und auch auf Rätoromanisch. Ein zweiter Anspruch ist «Wissen für alle»: Ich bin überzeugt, dass Wissen ein Rohstoff ist, von dem die Schweiz lebt. Die Schweizer Hochschulen gehören zu den besten der Welt, die Schweiz hat die weltweit höchste Innovationsquote, und die Schweiz hat die höchste Dichte an Nobelpreisträgern pro Einwohner. Gleichzeitig entscheiden sich zu wenige Junge für eine Ausbildung in den Ingenieurs- und Naturwissenschaften. Entsprechend steigt der Fachkräftemangel in der Industrie. Hier wollen wir Gegensteuer geben. Die Schweiz ist eine Wissensnation, das Bewusst-



«Ich bin überzeugt, dass Wissen ein Rohstoff ist, von dem die Schweiz lebt.»

Beat Glogger
Gründer von Higgs.ch

sein dafür in der Bevölkerung wollen wir fördern, indem wir über Wissenschaftsthemen von A bis Z berichten.

Und wie finanzieren Sie das? Werbung findet man auf dem Portal ja keine?

Einen Teil leistet Scitec-Media als Vorfinanzierung. Bis Ende 2018 werden wir zudem von der Gebert-Rüf-Stiftung unterstützt, die uns seit Jahren dafür bezahlt, redaktionelle Inhalte für Regionalzeitungen wie die «Südostschweiz» zu erstellen. Auf Higgs.ch fassen wir diese Inhalte an einem Ort zusammen und bieten aus eigener Kraft – mit unserem zehnköpfigen Team – Zusatzgefässe an. Wir sind Feuer und Flamme für Higgs.ch und arbeiten derzeit alle bis zum Umfallen.

Und das geht finanziell auf?

Klar ist: Derzeit leben wir mit Higgs.ch über unsere Verhältnisse. Wir geben das Dreifache von dem aus, was wir eigentlich zur Verfügung haben. Aber wir glauben an das Projekt und wollen dieses Jahr zeigen, wie das Portal in der Praxis aussehen und wie viel es kosten soll. 2019 brauchen wir dann aber wesentlich mehr Geld.

Gibt es da Ideen?

Ich mache im Moment fast nichts anderes, als Partner zu suchen, um Higgs.ch zu einem langen Leben zu verhelfen. Wir werden dazu eine neue Stiftung gründen. Es soll eine Art Sammeltopf werden. Wenn dann Gelder beispielsweise von Industrieunternehmen, von Versicherungen, von anderen Stiftungen, von Hochschulen, von der öffentlichen Hand oder via Crowdfunding in diese Stiftung fliessen, mischen sich nicht nur die Gelder, sondern auch die Interessen – und der

Journalismus, der über diese Stiftung finanziert wird, kann unabhängig funktionieren, weil niemand übermässig Einfluss nehmen kann.

Welches Publikum wollen Sie mit Higgs.ch ansprechen?

«Wissen für alle» lautet unser Credo, aber natürlich kann kein Portal «alle» ansprechen. Trotzdem versuchen wir die Quadratur des Kreises, indem wir wirklich allen etwas bieten wollen. So findet man auf Higgs.ch zum Beispiel den stündigen Hintergrund-Talk «Wissenschaft persönlich» für ein relativ kleines Zielpublikum. Man findet Hintergrundartikel mit 5000 bis 6000 Zeichen ebenso wie kurze, knackige News zu Wissenschaftsthemen. Oder man findet auf Higgs.ch kleines Alltagswissen – das wird übrigens sehr gut gelesen. Ende Monat starten wir zudem mit einem Kinderprogramm, in dem wir Kinder und Eltern zu Küchenexperimenten anregen. In der ersten Folge fabriziert zum Beispiel ein Papa mit seinem Sohn eine Alkohol-Dampfrakete. Und danach können unsere kleinen Leser ihre eigenen Kreationen einsenden.

Und wie war der Start von Higgs.ch?

Wir haben in den ersten sieben Wochen 1200 Facebook-Abschreiber gewonnen. Das ist zwar eine kleine Zahl, aber ein sensationeller Start, wenn man bedenkt, dass wir uns PR finanziell nicht leisten können. Das direkte Echo der Leser auf das neue Web-Magazin ist überwältigend. Gefordert wird mehr Interaktivität, also dass die Leser mitdiskutieren, mitmachen und Themen vorschlagen können. Das gehen wir nun an.

www.higgs.ch

Richtige Bauweise rettet Leben

Wirbelstürme und Tsunamis sind selten, aber meist zerstörerisch. Die richtige Gebäudestruktur kann helfen.

von Franziska Linder

Mit geeigneter Bauweise können die Auswirkungen von Naturkatastrophen auf Gebäude stark eingedämmt werden, wie ein Lausanner Forscher zeigt. So sinkt das Schadenpotenzial von Flutwellen signifikant, wenn ein Gebäude in den tieferen Stockwerken genügend grosse Öffnungen, beispielsweise Türen und Fenster, enthält. Konkret heisst dies, dass die Wirkung der Welle beispielsweise um 60 Prozent nachlässt, wenn eine Fassade über 60 Prozent Öffnungen verfügt, wie die ETH Lausanne mitteilt.

Gemäss den Berechnungen von Doktorand Davide Wüthrich muss ein Gebäude je nach Grösse der Welle zudem aus mindestens drei bis fünf Stockwerken bestehen, damit die Bewohner sich guten Gewissens aufs Dach retten können. Wüthrichs Befunde könnten künftig in die Berechnungen von Ingenieuren einfließen – vor allem wenn diese Bauten planen, die nah am Wasser stehen.

Experimente im Testkanal

Bauvorschriften berücksichtigen bereits die horizontalen Kräfte, die kurzzeitig auf Gebäude wirken, wie bei Erdbeben. «Ein Tsunami entwickelt hingegen horizontale Kräfte, die viel länger wirken», so Wüthrich. Seine Empfehlungen lassen sich auf viele andere Katastrophen-Szenarien wie Dammbrücke, eine Sturmflut oder Impulswellen anwenden.

Untersucht hat der Doktorand vom Labor für Hydraulische Konstruktionen (ENAC) der ETH Lausanne diese Phänomene in der Region Bordeaux. In einem 15,5 Meter langen Testkanal führte der Forscher für seine Dissertation über 350 verschiedene Experimente aus. Dabei manipulierte er an einem Hausmodell die Höhe und die Grösse der Gebäudeöffnungen. Die Idee dahinter ist, eine Konfiguration zu identifizieren, die einer Flutwelle widerstehen kann. (sda)

«Ur-Küken» hilft Forschern

Ein 127 Millionen Jahre altes Kükenfossil gibt Einblick in die evolutionäre Entwicklung früher Vogelarten. Das frisch geschlüpfte Vögelchen sei sehr bald nach seiner Geburt gestorben, schreibt ein internationales Forscherteam im Fachblatt «Nature Communications». Dadurch sei es möglich, den Zustand der Knochen eines noch sehr jungen Tieres zu untersuchen. Das Küken habe in einer Zeit gelebt, als es noch Dinosaurier gab.

Der in Spanien gefundene Vogel gehört zur Gruppe der Enantiornithes und ist eines der kleinsten prähistorischen Vogelfossilien, die je entdeckt wurden. Das kaum fünf Zentimeter grosse Küken habe zu Lebzeiten rund zehn Gramm gewogen. Seine weichen Knochen zeigten, dass es noch nicht flugfähig war. «Es ist erstaunlich zu sehen, wie viele Eigenschaften heute lebender Vögel schon vor über 100 Millionen Jahren entwickelt waren», sagte Co-Autor Luis Chiappe vom Naturhistorischen Museum in Los Angeles. (sda)